

# Fragen an Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff zur Podiumsdiskussion »Diskurskultur im Zwielficht – Wie viel Meinungsfreiheit verträgt die Uni?«

*Frau Wolff, wie ist Ihr Resümee, welche Schlüsse ziehen Sie persönlich aus der Diskussion am Freitagabend?* Wir haben eine sehr lebendige Veranstaltung erlebt, auf der engagiert und mitunter auch emotional diskutiert wurde, ohne dass die einzelnen Wortbeiträge polemisch oder verletzend wurden. Das finde ich überaus erfreulich, das war ein Beispiel für gelebte Diskurskultur an einer Universität. Natürlich lösen sich die Gegensätze im Hinblick auf die Ausgangsfrage nicht einfach nach der Veranstaltung in Luft auf. Aber ich glaube, dass wir einen Konsens darin erzielt haben, dass wir diskursiv, d.h. mit sachlichen Argumenten über kontroverse Themen streiten wollen; Einschüchterungen und Drohgebärden haben hingegen an einer Universität nichts zu suchen.

Insgesamt habe ich viele positive Eindrücke aus der Diskussion mitgenommen, muss aber auch einen Punkt anmerken: Ich persönlich halte es für bedenklich, wenn man, wie in der Diskussion zu hören war, die Community lieber vor bestimmten Positionen bewahren möchte, statt darauf zu vertrauen, dass wir hier an der Universität



(v.r.n.l.) Moderator Meinhard Schmidt-Degenhard, Prof. Susanne Schröter, Maximilian Pichl, Prof. Bernd Belina, Johannes Fechner, Prof. Birgitta Wolff, Prof. Rainer Forst. Foto: Benjamin André

mehrheitlich gebildete und selbstkritische Menschen vorfinden, die sich von Populisten und Scharfmachern nicht beeinflussen lassen und auch deren Position kritisch hinterfragen.

*Kann die Veranstaltung möglicherweise der Einstieg sein in weitere Veranstaltungen dieser Art zum Thema Diskurskultur? Wenn ja, was wäre hier noch vorstellbar?*

Wir haben mit der Bürgeruniversität ein Veranstaltungsformat, das offen ist für aktuelle und auch kontroverse Themen. Ich darf hier nur an die Reihe zur „Finanz- und Staatsschuldenkrise“ im Wintersemester 2012/13 oder die aktuelle zu „Fake News“ erinnern. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass wir den Gesprächsfaden aus der Podiumsdiskussion zu „Diskurskultur im Zwielficht“ in den kommenden Semestern wieder aufnehmen. Der kritische und offene Diskurs, an dem sich nicht nur Hochschulangehörige,

sondern auch Bürgerinnen und Bürger der Stadt Frankfurt beteiligen, ist ja eine gute Tradition an der Goethe-Universität. Ich bin offen für neue Formate, Wege und Themen und auch neugierig, welche vielleicht auch überraschenden Fragestellungen sich eben aus dem wissenschaftlichen Diskurs heraus entwickeln werden. Manchmal gibt es dann auch Kristallisationspunkte dieser diskursiven Prozesse. Dieser Austausch von reflektierter Aktion und Reaktion gehört zum Aushandlungsprozess dazu.

*Auslöser der Diskussion war ja die Ein- und Ausladung des Polizeigewerkschafters Rainer Wendt durch eine Professur. Denken Sie, dass bei einer erneuten Einladung Wendts, aber auch im Falle anderer polarisierender Persönlichkeiten, künftig differenzierter und diskursorientierter damit umgegangen wird?*

Im Rahmen der Wissenschaftsfreiheit steht es Fachbereichen, Insti-

tuten und Professuren selbstverständlich frei, Veranstaltungen in eigener Regie zu gestalten. Wenn Frau Schröter Herrn Wendt wieder einladen möchte, dann ist das ihre Entscheidung. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können natürlich auch polarisierende Gäste einladen, wenn sich das aus ihrer wissenschaftlichen Fragestellung heraus ergibt.

Das Präsidium ist keine Diskurspolizei und darf es an einer Universität auch nicht sein. Dann wäre die Wissenschaftsfreiheit in Gefahr.

*Wie wird das Präsidium in der Zukunft mit solchen Fällen umgehen, was kann man vielleicht noch besser machen?*

Bei der Planung von Veranstaltungen mit umstrittenen Gästen können die Fachabteilungen der Uni-Administration helfen, beispielsweise bei Logistikfragen und Öffentlichkeitsarbeit. Mein Rat wäre, dieses Know-how zu nutzen! Und auf

diesem Weg wird dann auch die Uni-Leitung mit informiert. Wenn wir gemeinsam nachdenken, finden wir meist eine wirklich gute Lösung. Also, ein bisschen mehr Teamspirit, statt einsame Entscheidungen!

*Eine Frage, die in den letzten Wochen auch in den Medien Thema war: Die Studentenverbindung Alsatia sieht sich ebenfalls als „Opfer“ angeblich „linker“ universitärer Meinungsselektion. Warum gewährt die Universität der Studentenverbindung Alsatia keine Räume?*

Hier geht es um Raumanfragen, nicht um Einladungen durch Wissenschaftler/innen. Wir haben dabei immer ein Auswahlproblem, und da ist ein wichtiges Kriterium die Passung mit unserem Leitbild. Aus meiner Sicht ist das kein Thema von Meinungsfreiheit. Denn Mitglieder der Alsatia sind ja durchaus bei Veranstaltungen der Goethe-Universität zugegen und willkommen und können sich äußern.

## Überblick

Aktuell	2
Forschung	6
International	11
50 Jahre 68	12
Kultur	14
Campus	15
Impressum	17
Bücher	18
Bibliothek	19
Freunde	20
Studium	21
Menschen	22
Termine	23

Die Ausgabe 2/2018 erscheint am 5. April, Redaktionsschluss ist am 9. März.

Fortsetzung von Seite 1, »Wer darf wann etwas sagen? Debatte über Meinungsfreiheit an der Universität«

tät nehmen, keineswegs aber die Meinungsfreiheit beschneiden.

**Mit Wendt sprechen oder (nur) über ihn sprechen?**

Prof. Bernd Belina, Humangeograph und Polizeiforscher an der Goethe-Universität, stellte in Abrede, dass Wendt Experte für die Polizeiarbeit in der Migrationsgesellschaft sei: „Wendt verbreitet Gerüchte, kennt nur ein Freund-Feind-Schema und sollte daher nicht an der Universität sprechen“, so Belina. Man solle im universitären Kontext lieber über ihn statt mit ihm sprechen.

Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff betonte, dass die Uni-

versität ein Diskursraum, kein Schutzraum, sei; hier werde man immer auch mit anderen Auffassungen konfrontiert. Die Freiheit von Forschung und Lehre sei ein zentraler Wert an einer Universität; die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entschieden selbstständig, wen sie zu ihren Veranstaltungen einladen und wen nicht. Man solle der Mündigkeit der universitären Community dies zu vertrauen.

Prof. Rainer Forst, Professor für Politische Philosophie und einer der Sprecher des Exzellenzclusters Normative Ordnungen, wies auf den Begriff der „demokratischen

Toleranz“ hin, der keineswegs besage, dass Scharfmachern und Populisten nicht widersprochen werden müsse. Die Universität sei gerade ein geeigneter Ort, deren Ideologien zu analysieren und zu entlarven. Bei einer Ausladung von Rednern wie Wendt bestehe immer auch die Gefahr, dass man sie dadurch zu Märtyrern mache: „Wo Unvernunft regiert, muss man den öffentlichen Gebrauch der Vernunft praktizieren.“ Er verteidige nicht die Einladung Wendts, sondern die Freiheit seiner Kollegin Schröter, ihn einzuladen.

Bernd Belina gab zu bedenken, dass er sich als Wissenschaftler für

einen Schlagabtausch mit einem polarisierenden und mitunter auch „pöbelnden“ Redner wie Wendt, der häufig in Talkshows aufträte, nicht gewappnet fühle. Maximilian Pichl ergänzte, dass der heutige Populismus kompliziert zu entlarven sei und daher besser an der Uni keinen Platz bekommen sollte. „Ich finde das äußerst bedenklich, dass die Kritiker an Wendts Einladung sich offensichtlich mit bestimmten Positionen nicht beschäftigen wollen“, sagte demgegenüber Rainer Forst. Bei aller zutreffenden Infragestellung und Kritik der Positionen Wendts dürfe sich eine Institution nicht in Zensur üben. *df*